

1007 A. 7230

Gott, der Herr, ist Sonne und Schild.

Predigt

gehalten

am Sonntage nach dem Tode des

deutschen Kaisers Wilhelm I.

von

Professor Dr. F. Hoerschelmann
Universitäts-Prediger.

Dorpat und Fellin.

Verlag von E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1886.

Gott, der Herr, ist Sonne und Schild.

Predigt

gehalten

am Sonntage nach dem Tode des

deutschen Kaisers Wilhelm I.

von

Professor Dr. F. Hoerschelmann
Universitäts-Prediger.

5-A

19297

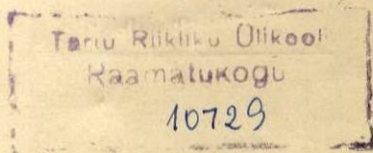
Dorpat und Fellin.

Verlag von E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1888.

Доволено цензурою. — Дерптъ, 1. Марта 1888 г.

ent. A



Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. — Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Eine große Trauerkunde durchheilt in diesen Tagen die Welt. Ein theures erhabenes Haupt hat sich im Tode geneigt. Ein ruhmgekröntes, mit Segen überschüttetes Leben hat seinen Abschluß gefunden. Und wo die Millionen deutscher Unterthanen an dem Sarge ihres Kaisers Thränen heißer Kindesliebe weinen, wo alle Völker der civilisirten Erde um den Tod des Heldenkaisers und Friedenshortes trauern, — wie sollten da nicht auch unsere Herzen von dem allgemeinen großen Schmerze mit bewegt werden? Und was das Herz bewegt, davon muß unser Mund auch Zeugniß geben. Wir würden uns einer schweren Versäumniß der Pietäts- und Dankespflicht schuldig machen, wenn wir von dem Tode des edlen Herrschers schweigen wollten, der zu unserem hohen Kaiserhause in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden, der auch in den schwersten und drangsalvollsten Zeiten in unveränderlicher Treue zu demselben gehalten, dadurch wiederholt und noch in jüngster Zeit die Gefahren eines europäischen Krieges abgewandt und der Welt den Frieden erhalten hat. Wir würden uns zumal im Hinblick auf die zahlreichen deutschen Reichsangehörigen, die unsere Universitätsgemeinde zu ihren Gliedern zählt, nicht nur eines Versäumnisses schuldig machen, wir würden uns auch eines reichen Gottessegens berauben, wenn wir nicht im Geiste um die hohe Baare der Kaiserleiche uns schaarend zu Herzen nehmen wollten, was Gottes Wort uns Angesichts des Todes und im Hinblick auf das Leben dieses Gesegneten des Herrn zu sagen hat.

Das Wort aber, das der Herr in dieser Stunde zu uns redet, finden wir aufgezeichnet

Psalm 84, 12. 13.

Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.

In das Licht dieses Wortes stellen wir das Leben des gottbegnadigten deutschen Kaisers.

Du, Herr, aber gieb deinen Segen zu diesem Worte; öffne unsere Ohren und Herzen, daß es eine gute Statt in uns finde. Amen.

Die Zeit, in der wir leben, ist für uns in vielfacher Beziehung eine schwere und böse Zeit. Schauen wir aber die Gesamtlage der Welt an, so ist es eine wunderbar große Zeit. Als eine solche dürfen wir sie bezeichnen nicht nur im Hinblick auf die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen, so wie auf die großen, gewaltigen Männer, welche unsere Zeit erzeugt, — groß erscheint sie uns auch nicht nur darum, weil in unsern Tagen Vieles, was durch Jahrhunderte hindurch sich angebahnt hat, zum Abschluß und zur Reife gelangt ist; groß ist sie uns vor Allem dadurch, daß in dieser unserer Zeit klarer und offener denn je das Walten des heiligen lebendigen Gottes in der Geschichte der Völker, beides — in Gericht und Gnade kund geworden ist.

In unserer letzten Betrachtung über den Jesaias wurden die großen weltgeschichtlichen Ereignisse unserer Zeit in das Licht des prophetischen Wortes gestellt. Als wir da von dem Wehe hörten „über die prächtige Krone der Trunkenen in Ephraim und über die welke Blume ihrer lieblichen Herrlichkeit“, als wir vernahmen von „den Starken und Mächtigen des Herrn, die wie ein Hagelsturm und schädliches Wetter in das Land einbrechen mit Gewalt“ (Jes. 28), da schweifte unser Blick von Samaria, der stolzen Krone Ephraims, über die Trümmer Ninives, Babels und des alten Rom hinweg in die Gegenwart und hastete unwillkürlich an dem Lande und der Stadt, deren Volk trunken vom berausenden Wein des Selbstruhms und des Größenwahns mit tollkühner Hand selbst die Gerichte Gottes heraufbeschworen,

die über das reiche Land, das stolze Volk und die üppige Weltstadt mit so erschütternder Gewalt hereinbrachen.

Und als wir die Worte vernahmen: „Zu der Zeit wird der Herr Zebaoth sein eine liebliche Krone und ein herrlicher Kranz den Uebrigen seines Volkes, ein Geist des Rechtes dem, der zu Gericht sitzt, und eine Stärke denen, die vom Streit wiederkommen zum Thor“, da mußten wir ebenso unwillkürlich des Volkes gedenken, welches der Herr zum Bollstrecker seiner Gerichte erwählt, das er von Sieg zu Sieg geführt und mit Erfolgen ohne Gleichen gekrönt, und das in seinem Herrscher, seinen Edlen und den Besten seiner Nation seine Vorbeeren niedergelegt zu den Füßen des lebendigen Gottes, und seine herrliche Krone empfangen aus der Hand des allmächtigen Herrn.

Als wir diese Bilder uns im Lichte des göttlichen Wortes vorführten, da ahnten wir nicht, daß das edle Haupt, auf welches der Herr diese Ehrenkrone gesetzt, schon am folgenden Morgen sich im Tode neigen werde, daß die großen Ereignisse unserer Zeit, die wir damals vor uns entrollten, den Hintergrund bilden sollten zu dem Bilde, das wir heute von dem nun vollendeten Leben des deutschen Kaisers zu entwerfen uns gedrungen fühlen.

Wer kann dieses Bild des Kaisers Wilhelm ansehen in seiner schlichten Größe und demüthigen Erhabenheit, ohne im tiefsten Innern zum Preise Gottes bewegt zu werden, der so Großes an ihm und durch ihn gethan. „Gott allein die Ehre!“ das war die Losung seines Lebens, das sei auch das Zeugniß unseres Mundes, wenn wir seinen Lebensgang nun an unserem Auge vorüberziehen lassen.

„Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“, heißt es in unserem Spruch. Ja, „den Frommen.“ Wie auch die Mit- und Nachwelt die Gestalt des Kaisers Wilhelm in die Blätter der Geschichte zeichnen mag, ob sie ihn im Ruhmesglanz des Helden oder im Segenslicht des Friedenshortes uns schauen lasse, ob sie den Vater seines Hauses, den Leiter seines Volkes, den Führer im Rath der Fürsten uns zeige, — der wesentlichste Zug würde fehlen, so daß wir uns wie von einem fremden Bilde abwenden müßten, wenn sie ihn nicht als einen frommen Christen uns vor Augen stellte. Hier, in seinem schlichten, aufrichtigen

Christenthum, lagen die Wurzeln seiner Kraft, lag die Quelle des Segens, den Gott über ihn und sein Volk hat herabströmen lassen.

Ihn in diesem seinem innersten Wesen erstarken und damit zum gesegneten Werkzeug Gottes heranreifen zu lassen, dazu hat die Schule seines Lebens ihm gedient. Daß er in Gott, dem Herrn, seine Sonne und seinen Schild voll und ganz erkenne, dazu hat Gott ihn und sein Volk am Anfang seines Lebens durch tiefes Dunkel und großes Leid hindurch gehen lassen. Es waren ja die Tage der tiefsten Erniedrigung und Schmach des deutschen Volkes, in welche seine Kindheit fiel. Und wie damals am Morgen seines Lebens die Sonne, die seinen Weg bescheinen sollte, hinter finstere Wolken sich barg, so war sie auch, als er nach der in Stille und Unscheinbarkeit durchlebten Vorbereitungszeit an die Doffentlichkeit trat und die Zügel des Regiments ergriff, von trüben Nebeln umschleiert. In dem schlichten, bescheidenen Manne ahnten die Wenigsten unter seinem Volk und seinen Zeitgenossen die Herrschertugenden, von deren Ruhm jetzt alle Welt erfüllt ist. In heißem Kampf und unermüdlicher Treue hat er Schritt für Schritt sich seine Bahn gebrochen und sich das steigende Vertrauen seines Volkes, die Werthschätzung seiner fürstlichen Genossen, die Hochachtung und Verehrung der Welt errungen.

Ja, diese ernste, schlichte, gewissenhafte Berufstreue und Pflichterfüllung im Großen und Kleinen und Kleinsten, die ist es, die Gott so reich gesegnet, die er mit beispiellofen Erfolgen und Siegen gekrönt hat. „Den Aufrichtigen läßt's der Herr gelingen und den Demüthigen giebt er Gnade.“ Und diese Gnade hat der von Gott Gesegnete vor aller Welt gepriesen.

Denn als nun die großen, unvergeßlichen Tage kamen, in denen er, der als Knabe mit seinen königlichen Eltern vor dem welschen Machthaber hatte fliehen müssen, als Mann und Held sein begeistertes Volk von Sieg zu Sieg in das Herz des feindlichen Landes führte, als die Macht der feindlichen Heere gebrochen, als die welsche Kaiserkrone in den Staub gesunken, das verlorene Bruderland wiedergewonnen, als das deutsche Reich in neuer Herrlichkeit erstanden war, und die Reichskrone dem auf's Haupt gesetzt ward, der sie mit dem Reichsschwert erstritten hatte, — da sehen wir den großen ruhmgekrönten Sieger mit dem Bekenntniß „Gott, der Herr, ist Sonne und Schild“ das

Haupt in Demuth vor dem beugen, und ihm allein die Ehre geben, der mit so unerhörten Erfolgen seinen Siegeslauf begleitet.

„Der Herr giebt Gnade und Ehre.“ Diese Gnade Gottes pries der Sieger von Sedan, als er die Botschaft von dem gefangenen Kaiser der Gemahlin kündete. Von Gottes Gnaden empfing er die Krone, welche die verbündeten Mächte ihrem edlen Führer darreichten. Zum Ruhm der Gnade Gottes gelobte er das Scepter zu führen über das neu erstandene geeinigte Reich.

Und daß das in seinem Munde keine leere Redensart war, — wie unzählige Einzelzüge in seinem Leben geben Zeugniß davon!*) Man fühlt es ihm ab, daß es aufrichtig gemeint war, wenn er einem kirchlichen Würdenträger (dem Bischof Ewerth in Warschau), der bei Tafel seine Freude darüber geäußert, ihn sehen und sprechen zu dürfen, mit den Worten in die Rede fällt: „Da sehen Sie einen armen Sünder!“ — wenn er einer barmherzigen Schwester, die aus fernen Landen kommend, ihren Dank bezeugt hatte, ihn von Angesicht zu sehen, mit thränenden Augen die Bemerkung macht: „Ja, da sehen Sie einen gesegneten Mann!“ — wenn er einer christlichen Hofdame, die seinen Namen in das Himmelblau ihres Fächers von seiner Hand geschrieben zu sehen wünschte, die Bitte freundlich erfüllt mit den Worten: „Ja, im Himmel möchte ich gerne meinen Namen angeschrieben sehen.“

Solch' demüthig gläubigen Händen waren die Geschicke seines Volkes von Gott vertraut. Und in welchem Sinne er sein Regiment zu führen gedachte, das bezeugen die Worte, in denen er zu Versailles bei der Krönung die Hoffnung aussprach, „es möge der deutschen Nation gegeben werden, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in Werken des Friedens fruchtbaren Zukunft entgegenzuführen.“ Und Gott hat dieses Wort des Kaisers wahr werden lassen. Er hat Gnade gegeben seinem Vorhaben und Ehre gegeben seinem Namen. So weit strahlend auch der Siegesruhm ist, der sein Heldenhaupt umleuchtet, — herrlicher ist die Ehre, die in mildem Glanz sein

*) Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die Worte meines verehrten Freundes des des Propstes Bienemann in Odesa, in dessen Festpredigt zur Feier des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelms die folgenden Beispiele angeführt sind.

freundliches Angesicht verklärt, die Ehre, die dem geworden, der in Werken des Friedens die Zeit seiner Herrschaft seinem Volke und den Völkern Europas zu einer rechten Segenszeit hat werden lassen. Unablässig bemüht, die Wunden zu heilen, die nicht nur der Krieg, sondern auch die socialen Kämpfe seiner Nation geschlagen, hat er seine ganze Kraft daran gesetzt, den Armen und Elenden seines Volkes in väterlicher Fürsorge hülfreiche Hand zu bieten und ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln ein leichteres Loos zu bereiten.

„Gott giebt Gnade und Ehre und wird nichts Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Ja wahrlich, der Herr, der große treue Hirt, hat nichts mangeln lassen dem, der sich seiner Führung so demüthig und treu ergeben. Vor Allem hat er ihm gegeben, was er mit Salomo sich erbeten, was mehr ist, als alle Schätze und Ehren der Welt, „ein gehorames Herz“, ein Herz, das in demüthigem Dienst dem Willen Gottes folgte und in hingebenster Treue dem Wohl seines Volkes diente — nach der Losung seines Lebens: „Meine Kräfte gehören dem Vaterland.“ Weil er aber dieses eine höchste Gut sich von Gott erbeten, darum hat Gott auch an ihm gethan, wie einst an dem Könige Israels, er hat ihm dazu noch gegeben „langes Leben und Reichthum und Ehre, daß seines Gleichen nicht gewesen zu seinen Zeiten.“

Er hat ihn seinen Segen schauen lassen an seinem Hause, an seinem edlen tapfern Sohne, seinem lebenswürdigen hochbegabten Enkel, an Kind und Kindeskind bis in's vierte Geschlecht. Er hat ihm gegeben zu Beiständen und Berathern die Edelsten und Größten unserer Zeit, wie er es selbst ausgesprochen an jenem großen Siegestage: „Ich hätte nichts vermocht ohne den Minister, der mir das Schwert geschärft, ohne den Feldherrn, der es gelenkt, ohne den Staatsmann, der mein Reich auf den Höhepunkt gebracht.“ Gott hat ihm Verbündete gegeben im deutschen Reich und über die Grenzen des Reiches hinaus, die ihn gestützt und gefördert in seinen Werken und zu ihm als dem ehrwürdigen „Patriarchen“ unter den Fürsten aufgeschaut. Er hat ihm ein Heer gegeben, bis auf den letzten Mann treu wie Gold und schneidig wie Eisen, das seinem königlichen Herrn begeistert gefolgt ist von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg. Er hat ihm ein Volk gegeben, das mit einer Liebe an ihm gehangen, wie nur Kinder an einem hochverehrten, zärtlich gelieb-

ten Vater hängen können. Wer von uns ihn einmal gesehen, wie er sich in den Zeiten der Ausspannung und an den Orten der Erholung unter seinem Volke bewegt, und die Menge sich um den leutseligen Herrn gedrängt, oder eine unzählige Schaar sich an dem historischen Gassenster gesammelt und dem geliebten Kaiser zugejauchzt, wenn er sich zeigte, der wird diesen herzbe-
weglichen und erhebenden Anblick nie im Leben vergessen.

Ein reicherer Gottesseggen aber, als aller Beistand, den er erfahren, und alle Huldigungen, die ihm dargebracht sind, — ist es gewesen, daß er schauen durfte, wie in den großen Tagen der Gerichts- und Gnadenheimsuchung Gottes ein frischer Hauch des Gottesgeistes durch das deutsche Volk wehte und das Feuer des Glaubens und der Liebe in ihm neu anfachte; wie das deutsche Heer bei aller freudigen Begeisterung mit ernstem Sinn und betender Seele in den Kampf zog, und als Gott seinen Fahnen den Sieg gegeben, auf dem Schlachtfelde aus tausend Kriegerkehlen der Lobgesang ertönte „Nun danket alle Gott“; wie daheim das Volk, das betend seiner Söhne und Brüder gedacht, auch preisend dem Herrn die Ehre gab.

Wohl sind Zeiten gekommen, wo auch diesem Volke die Versuchung nahe trat, vor welcher der Prophet gewarnt, trunken zu werden von den einzigartigen Errungenschaften jener großen Zeit. In den Zeiten des Siegesrausches, der einfließenden Milliarden, da drohte der Gründer- und Schwindlergeist das Volk zu berücken und mit Macht in Mammonsdiens und Fleischesüppigkeit zu treiben. Es ist ja, wo der Herr seinen Tempel baut, der böse Feind immer geschäftig, seine Kapelle daneben zu setzen. In Unglaube und Gottverleugnung, in Welt- und Fleischesdiens, in Gottlosigkeit und Gesetzlosigkeit hat er seine böse Saat gesät.

Wo wir aber sehen, wie in demselben frommen Sinn, in dem der Kaiser seinen Glauben allenthalben fest und freudig bekannt, der edle Sohn in seinem verzehrenden Leiden zu dem Gott alles Trostes aufschaut und sein Herz mit den Worten seines Lieblingsliedes stärkt „Wenn der Herr ein Kreuze schickt, Laßt es uns geduldig tragen“; wenn wir sehen, wie der junge Prinz gegen die Mächte des Unglaubens und des Umsturzes die Macht des Glaubens und der Liebe in's Feld führt, wie der große Kanzler vor aller Welt bezeugt, daß die Furcht des Herrn aller Weisheit, auch der Staatsweisheit Anfang ist, und wer

Gott über Alles fürchtet, nichts in der Welt zu fürchten braucht; wenn allenthalben in Deutschlands Gauen das Evangelium mit einer Kraft gepredigt und die Werke der christlichen Liebe mit einem Eifer gepflegt werden, wie kaum je zuvor; — da strahlt uns doch etwas von dem Glanz der lieblichen Krone und des herrlichen Kranzes entgegen, die ein evangelisch christliches Volk an dem Herrn Zebaoth, dem Gott seines Heiles hat.

„Der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Nun, zu dem Guten, das Gott dem edlen Kaiser gegeben, hat ja auch die Schule des Kreuzes und der Zucht gehört, in die er seinen treuen Knecht genommen hat. Wie sein Lebensgang ihn durch manch' heißen Kampf und bitteren Schmerz geführt, so sehen wir den, der als Knabe mit seinem Vater die Drangsal der damaligen Zeit durchlebt, im höchsten Greisenalter von der schweren Sorge um den theuren Sohn auf's tiefste gebeugt. Es bewegt uns die Seele und schneidet uns in's Herz, wenn wir lesen, wie der Leibarzt den todtkranken Kaiser des Nachts, da der Schlaf ihn floh, aufrecht im Bette sitzen fand unter heißen Thränen des hoffnungslos leidenden Sohnes gedenkend. — So hat Gott im Feuer der Leiden das Gold des Glaubens geläutert und in der Hitze der Trübsal die edle Saat der Ernte entgegenreifen lassen.

Nun ist sie geborgen in den himmlischen Scheuern. Der lange gesegnete Pilgerlauf ist vollbracht. Der treue Arbeiter, der mannhafte Streiter ruht in Frieden. Nun wird ihm Gott abwischen alle Thränen von seinen Augen, auch die letzten, die er geweint. Nun wird er mit ewigem Trost erquickt da, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei, nachdem das Alte vergangen und Alles neu geworden ist.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“, so hat der fromme Greis nun sprechen dürfen. Und „Ei, du frommer und getreuer Knecht, der du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude“, so hat der Herr zu ihm gesagt.

Wir aber sprechen im Hinblick auf dieses selige Sterben und überreich gesegnete Leben: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Herrlicher aber als alle Werke, die er in Gottes Kraft vollbracht, reicher als all' der Segen, den er Mil-

lionen und aber Millionen gespendet, strahlender als aller Welt-
 ruhm, der durch die Jahrhunderte seinen Namen verherrlichen
 wird, — ist die liebliche Krone und der herrliche Kranz, den
 der Herr, unser Gott, auf das ehrwürdige Silberhaupt gesetzt,
 indem er das nun vollendete Leben von der Umschrift umleuch-
 ten läßt: „Gott, der Herr, ist Sonne und Schild,
 er giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes
 mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth,
 wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.“

Dieses Wort, meine Lieben, wolle der Herr auch uns in's
 Herz senken, daß, wie wir es an dem gesegneten Monarchen auf
 den Höhen irdischer Größe weit haben hineinleuchten sehen in
 die Welt, es auch in unserem kleinen Leben, auf unseren dunk-
 len Wegen, in unseren heißen Kämpfen und schmerzlichen Lei-
 den ein trostreiches Licht und ein leuchtender Stern uns sei, zu
 dem wir in gläubiger Zuversicht die Augen erheben. Gott, der
 Herr, aber lasse uns allezeit die Kraft und Wahrheit dieses Wor-
 tes an uns erfahren, daß wir im Thun und Leiden, im Leben
 und Sterben sprechen mögen: „Ja, du Herr, bist unsere Sonne
 und unser Schild, unser Trost und unser Heil. Unsere Hülfe
 steht in deinem Namen, Herr Gott Zebaoth! Amen.

